

«Wir wollen nach Hause gehen, um zu arbeiten»

Stefan Leumann, Inhaber von nolax, und der Architekt Luca Deon im Gespräch über das neue nolax House, das in unmittelbarer Nachbarschaft zum bisherigen Hauptquartier des Unternehmens in Sempach Station entsteht. Eine ausführliche Unterhaltung über neue Arbeitswelten, die architektonische Umsetzung revolutionärer Gedanken, die Herstellung eines tauglichen Klimas für ausserordentliche Kreativität, Freiheit und Regulierung und was ein Freigeist von einem Techniker lernt (und umgekehrt).

Moderation: Christian Seiler (CS) | Stefan Leumann (SL) | Luca Deon (LD)

CS: nolax baut ein Haus. Klingt einfach, war aber der Aufbruch zu einer ereignisreichen Reise, die das Unternehmen und der Architekt gemeinsam angetreten haben. Warum eigentlich?

SL: Für uns war klar, dass wir nicht einfach ein Haus bauen wollen. Schon als wir 2007 das Unternehmen nolax gegründet haben, war die Idee da, dem ungewöhnlichen Unternehmen ein entsprechendes Haus zu bauen. nolax verfolgt ja ein spezielles Geschäftsmodell und hat einen speziellen Spirit.

CS: Es braucht also auch ein spezielles Haus.

SL: Natürlich. Deshalb haben wir auch keinen klassischen Architekten gesucht und kein klassisches Briefing gemacht. Wir haben vor allem darüber nachgedacht, was in diesem Haus

passieren soll, damit wir gerne in diesem Haus arbeiten und die Philosophie von nolax zur Entfaltung bringen können. Das haben wir zu einem Briefing zusammengefasst und mehrere Architekten eingeladen, mit uns zu reden. Luca von der Firma Deon hat uns schliesslich überzeugt.

CS: Warum?

SL: Weil er uns das Gefühl gab, dass er uns helfen wird, unser Haus zu bekommen – und nicht sein Haus, das er uns nur zur Benutzung überlässt.

CS: Was war dafür die wichtigste Voraussetzung?

SL: Dass er verrückt genug ist. So wie wir.

CS: Herr Deon, ist das eine schmeichelhafte Einführung, die Stefan Leumann Ihnen da bereitet?

LD: Absolut. Als mich nolax mit diesem Briefing kontaktierte, dachte ich zuerst, ich höre nicht recht. Im positiven Sinne. Besser kann man ein Projekt ja gar nicht beginnen.

CS: Inwiefern?

LD: Wenn ich Juror in Jurys bin, sage ich dem künftigen Bauherrn jedes Mal, dass er nicht in erster Linie ein Projekt auswählt, sondern ein Team. Das Projekt ist nur die Hälfte. Mit dem Team aber muss der Bauherr auskommen, oft ein paar Jahre – und das stellt sich immer wieder als Problem heraus, wenn das Projekt zwar super ist, es aber zwischen den Beteiligten menschlich nicht funktioniert.

CS: Was hat nolax anders gemacht?

LD: Sie haben mit verschiedenen Leuten gesprochen, bis sie wussten,



Der Bauplatz in Sempach Station, wo das nolax House entsteht, ist nur einen Steinwurf vom alten Hauptsitz entfernt. Aber es brauchte eine lange Reise, um hier anzukommen.

mit wem gemeinsam sie ihr Projekt entwickeln wollen. Das entspricht ganz meinem Vorgehen. Sobald ich einen Auftrag bekommen habe, rede ich erst einmal drei Monate lang. Ich zeichne keinen Strich.

CS: Aber die Kunden wollen doch etwas sehen!

LD: Aber ich muss zuerst wissen, was die Kunden wirklich wollen. Und sie zweitens von allen Vorurteilen reinigen. Das dauert erfahrungsgemäss drei Monate.

CS: Wie funktioniert dieses Reinigen konkret?

LD: Ich stelle Fragen. Bauherren wissen am Anfang immer ziemlich genau, was sie wollen. Im Gespräch finde ich aber schnell heraus, ob sie wirklich wollen, was sie wollen.

CS: Sie übernehmen die Arbeit eines Psychotherapeuten.

LD: Es braucht nicht einmal grosse psychologische Kenntnisse. Ich muss bloss erkennen, ob das, was der Bauherr sagt, kohärent ist. Meistens ist es das nicht. Interessanterweise muss ich aber gar nicht gross darauf hinweisen: Der Bauherr merkt meistens selbst, wenn etwas nicht zu Ende gedacht ist.

CS: Dass das Briefing also gar nicht seinen echten Bedürfnissen entspricht.

LD: Genau. Das geht nicht von heute auf morgen, nicht in einer einzelnen Besprechung. Oft braucht es viele Besprechungen, bis das Problem freigelegt ist. Dann kommt man zwangsläufig in eine Phase, wo der Bauherr konsterniert und alles offen ist. Mit nolax haben wir die Zusammenarbeit genau an diesem Punkt begonnen. Und auf diese Weise unendlich viel Zeit und Energie gespart.

CS: Was war die erste grosse Entscheidung, die Sie gemeinsam treffen mussten?

SL: Der Standort, wo wir bauen. Wir wollten uns von der Geschichte des Unternehmens abgrenzen, auch räumlich. Was hier in Sempach Station, am Hauptsitz von Collano, während 65 bis 70 Jahren gewachsen ist, war eine «Klebstofffirma», ein klar definiertes Industrieunternehmen. nolax hat eine andere Philosophie, einen anderen Fokus. Wir müssen Distanz zu unserer Geschichte bekommen, deshalb haben wir auf der Achse Zofingen-Luzern-Zug nach einem neuen, geeigneten Ort gesucht.

CS: Erfolgreich?

SL: Ja, aber anders als wir gedacht haben. Am Schluss sind wir bei zwei verschiedenen Optionen in Sempach Station gelandet. Eine direkt hinter dem alten Hauptsitz und die andere auf der anderen Seite der Umfahrungsstrasse. Schliesslich haben wir uns für die Wiese hinter dem alten Hauptsitz entschieden, weil das andere Grundstück die Form des Hauses zu stark vorweggenommen hätte. Wir wollten uns nicht einschränken lassen.

CS: Aber es hat die geistige Wanderschaft gebraucht, um die Nähe wieder als gute Lösung anerkennen zu können?

SL: Ja.

CS: Sie befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch auf einer sehr metaphorischen Definitionsebene. Sie sagten zum Beispiel: Das Haus soll keine Arbeitsplätze beinhalten, sondern eine Arbeitslandschaft mit Kontinenten, Oasen und Ozeanen. Das klingt schön und hat auch eine gewisse Poesie. Aber wenn man das einmal bauen muss, ist es gar nicht so einfach herauszufinden, was der

Bauherr damit meint. Wie sah der Weg zur Konkretisierung aus?

LD: Neben allem Guten sind wir auch an Grenzen gestossen. Zuerst mussten wir das Grundstück definieren. Ich hatte natürlich gemerkt, dass bei nolax eine Art Emanzipation von der Vergangenheit stattfindet, die mit dem alten Hauptsitz verbunden ist. Entsprechend schwierig war es für mich, ihnen zu sagen, dass die Lösung vor der Haustür liegt.

CS: Warum eigentlich?

LD: Es war mit Abstand das beste Grundstück.

CS: Wie ging es weiter?

LD: Interessant. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich irgendeine Vorgabe von nolax bekam. Die Freiheit war grenzenlos, wir gingen aufeinander zu und umkreisten einander. Das war eine grosse Arbeit, sie dauerte etwa ein Jahr.

CS: Wo endete die Freiheit?

LD: Die Grenze waren die Kosten, ganz klar. An die näherten wir uns an, sie waren ein konkreter Anhaltspunkt. Von den Kosten schlossen wir auf eine gewisse Kubatur. Dann redimensionierten wir, und die Wolke, in der wir uns befunden hatten, wurde wieder ein Stückchen konkreter. Wir stellten ein Raumprogramm auf und rechneten die Kosten hoch. Damit lagen wir über dem Plan, also passten wir das Raumprogramm an. Wahrscheinlich haben wir ein Jahr lang an diesem Raumprogramm gearbeitet.

CS: War die Festlegung auf «Arbeitslandschaften» dabei eher ein Vor- oder ein Nachteil?

LD: Ein grosser Vorteil. Hätten wir die Vorgabe gehabt, 20 Büros à 50 Quadratmeter, 35 Büros à zwölf Quadratmeter und drei grosse

Sitzungszimmer zu bauen, wäre das mathematisch nicht aufgegangen. Aber so konnten wir zuerst die konkreten Parameter definieren: die Kosten, dann das Grundstück, die Bäume, die Geologie. Den Stand der Sonne. Die Aussicht. All diese Dinge formten langsam ein Gebäude.

CS: War das für Sie nicht fast beängstigend, Herr Leumann? Man holt sich einen Profi, der einem helfen soll, die eigenen, noch diffusen Vorstellungen zu konkretisieren, und dann braucht der ein Jahr bis zum ersten Entwurf?

SL: Nein, beängstigend war das zu keiner Zeit. Die Zeit war nicht so wichtig. Wir hatten ja nicht vor, möglichst schnell ein Haus zu bauen, sondern das richtige Haus zu bauen. Wir sind relativ geduldig, obwohl ich persönlich eigentlich sehr ungeduldig bin.

CS: Wie kommt das? Ist das nicht ein Widerspruch?

SL: Das kommt schon allein wegen unseres Geschäftsmodells. Wir befassen uns tagtäglich mit wirklich Neuem und nicht einfach mit Dingen, die man aus der Schublade ziehen kann. Wenn ich in unserem Geschäft eine neue Technologie entwickle oder einen neuen Markt erschliessen möchte, den es so noch nicht gibt, dann dauert das nicht die normalen anderthalb Jahre, bis ich ein Produkt entwickelt und dem Kunden verkauft habe. Sondern ich weiss, dass es fünf oder zehn Jahre dauern wird. Genau so haben wir den Bau unseres Hauses angeschaut. Wir wussten, mit diesem Approach wird unser Haus so, wie wir es wollen, auch wenn sich der Prozess länger hinzieht. Das haben wir bewusst in Kauf genommen.



Bauplatz nolax House: Philosophien und Ideen werden geerdet.

CS: Das heisst: Der Prozess zwischen Bauherr und Architekt war ein Spiegelbild Ihrer Arbeitsphilosophie?

SL: Ja, das würde ich sagen.

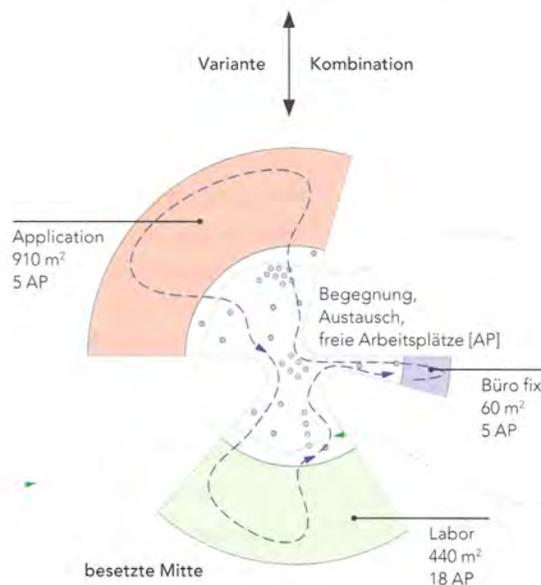
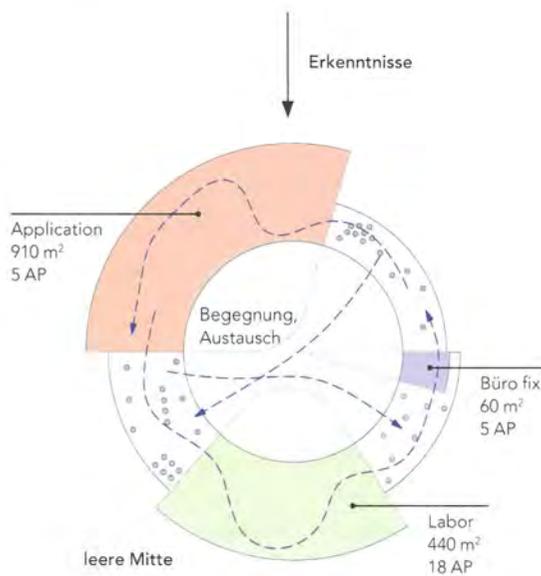
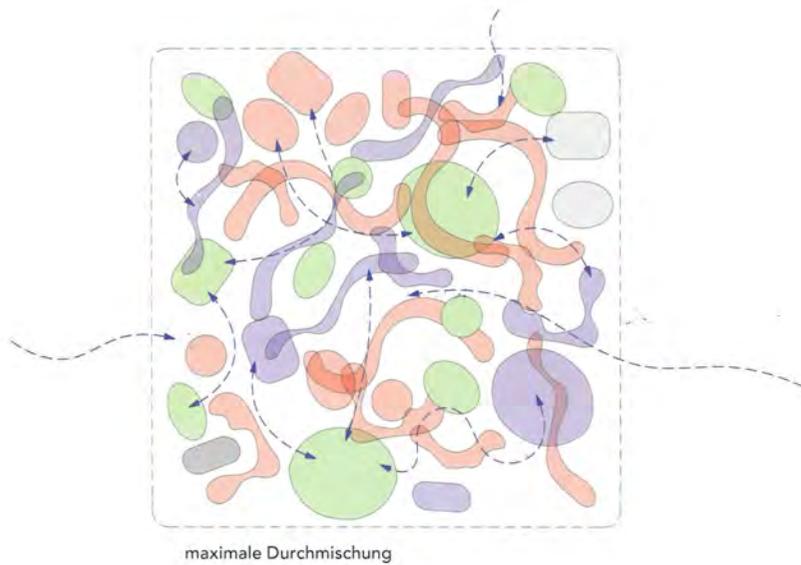
CS: Herr Deon, angesichts Ihrer Projektliste scheint mir das Spezialgebiet Ihres Büros zu sein, kein Spezialgebiet zu haben. Sie haben eine Kehrlichtverbrennungsanlage genauso im Portfolio wie Einbauten am Luzerner Bahnhof, Bebauungspläne für ein neues Siedlungsgebiet oder ein Jugendzentrum oder einen islamischen Friedhof. Für all diese Projekte braucht man ein hohes, kulturelles Einfühlungsvermögen. Ist das Ihre wichtigste Disziplin?

LD: Absolut. Unser Stil folgt der Haltung des Bauherrn. Wir müssen hören, was er will, auch wenn er es noch nicht weiss. Diese Voraussetzung war

bei Stefan Leumann gegeben. Er und sein Team sind Profis im Forschen, und das ist genau, was ich gerne habe. Ich suche diese Bauaufgaben.

CS: Teil der Aufgabe für den Architekten ist es, ein Haus zu bauen, das niemals fertig sein soll, sondern ein permanentes Durchgangsstadium. Sie, Herr Leumann, sehen Arbeitsplätze als etwas Fliessendes, das sich täglich verändert. Teams verändern sich. Aufgaben verändern sich. Auf welche Gewissheiten kann man jetzt am Anfang bauen? Oder, pointiert gesagt: Welche Gewissheiten kann man bauen?

SL: Gewissheiten bauen? Gewissheiten haben wir eigentlich keine bei uns. Prinzipiell nicht.



CS: Sie haben Labors, Sie haben Schreibtische, Sitzungsräume ...

SL: Für uns war nur klar, dass wir alles unter einem Dach haben wollen. Das ganze Unternehmen soll möglichst nahe beieinander sein, alle Bereiche wie Labor, Anwendungstechnik, Werkstatt, Büro oder Arbeitslandschaft. Man soll sich sehen. Bisher war in unserer Industrie alles klassisch organisiert, das heisst: strikt getrennt. Mindestens in verschiedenen Räumen. Oft sogar in verschiedenen Gebäuden. Aber wir wollen alles unter einem Dach haben. Das war sehr klar. Aber das war auch das Einzige, was klar war.

CS: Was versprechen Sie sich davon, alles unter einem Dach zu konzentrieren?

SL: Wir wollen neue Geschäfte, neue Technologien entwickeln. Und wir sind absolut der Überzeugung, dass man das nicht alleine und nicht im stillen Kämmerlein machen kann. Sondern, dass man nur durch sehr intensive Zusammenarbeit, über die eigenen Bereiche hinaus, ans Ziel kommt. Wenn man etwas Ausserordentliches entwickeln will, dann müssen alle Stellen, Fachkompetenzen und alle Leute, die irgendwas können, dazu beitragen. Alles muss offen sein.

CS: Diese Offenheit muss vom Gebäude begünstigt werden?

SL: Natürlich, denn das ist heute unser Manko. Wir können in den heutigen Räumlichkeiten diesen Spirit des Miteinander, der gemeinsamen Kreation, des automatischen Austauschs von Ideen, nur extrem schwierig umsetzen, weil wir räumlich relativ weit voneinander getrennt sind. Wir haben einen Teil unseres Unternehmens in diesem Haus, einen anderen Teil in einem anderen

Haus und einen dritten Teil wieder woanders. Und einen vierten Teil im Kanton Fribourg. Das behindert uns sehr. Jeder Austausch braucht einen extra Effort.

CS: *Was für formale Ideen kamen Ihnen in den Sinn, Herr Deon, als sie das zum ersten Mal hörten?*

LD: Was Stefan sagt, hat mich fasziniert. Seine ersten Stichworte waren: Weitblick, Offenheit, Horizont, Linien. Das zweite Wort, das immer wiederkehrte, war «fliessend»: Synapsen, Kommunikation, Bewegungsfluss. Damit war die formale Frage aber noch nicht beantwortet – ich war selbst gespannt auf die Antwort. Mein Job war es, zuerst eine Decke und einen Boden zu zeichnen. Wir machten Vorstudien, wo alles auf einem Boden stand. Darüber ein Dach mit grosser Oberfläche.

CS: *Nur eine Etage?*

LD: Das haben wir in einigen Variationen ausprobiert. Auch eine Art Campus wurde überlegt, als universitäres Motiv, wo ständiger Austausch herrscht. Wir mussten abschätzen, was Inhalt und was Form ist. Das haben wir abgetastet. Der Campus hat dir gefallen, Stefan, aber mit diesem Modell hätten wir extrem viele Oberflächen produziert, und Fassaden sind die teuersten Oberflächen. Auch energiemässig ist ein kompaktes Gebäude viel besser. So entstand bald einmal ein mehrgeschossiges Gebäude. Wir probierten aus, wie viele Geschosse es verträgt. Denn das Gebäude muss ja erweiterbar sein.

CS: *Ein beliebig erweiterbares Modulsystem, an das man neue Module sozusagen anstecken kann?*

LD: Es geht genau in diese Richtung. Wir bauen eine Infrastruktur. Ein Dach gegen Regen, eine Wand gegen Kälte, und Böden, auf denen man sich bewegen und begegnen kann. Aber da beginnen auch schon die Schwierigkeiten.

Oberstes Gebot ist Kommunikation. Wie können die von unten mit denen oben kommunizieren? Ich habe weltweit drei Büros und Mitarbeiter darauf angesetzt, Referenzen zu suchen. Wir haben sie nicht gefunden.

CS: *Wie sind Sie also vorgegangen?*

LD: Wir haben das Gebäude rund um einen zentralen Hof geplant, in Halbgeschosse eingeteilt und die Bodenplatten gegeneinander versetzt. Dadurch entstehen Diagonalbeziehungen im Haus, so dass auch die Menschen, die gerade in verschiedenen Geschossen arbeiten, einander sehen. Das ist das Geheimnis. Daran haben wir lange gearbeitet.

CS: *Wie passt das in die Metaphernwelt des Briefings?*

LD: Das Gebäude schichtet sich über den zentralen Hof. Was ist dieser Hof für dich, Stefan? Ist es ein Tornado? Eine Oase, belletristisch gesprochen? Tornado bedeutet: Da geht etwas. Wir haben relativ früh definiert, dass der Tornado in der Mitte des Hauses stattfinden soll. Wenn du hingegen Ruhe haben willst, dann gehst du raus an die Fassade. Alles dazwischen bietet Bewegung, Fluss, Anreiz. Das entspricht voll und ganz der Firmenphilosophie, gemäss der alle Erfahrungen ausgetauscht werden.

CS: *Das bricht mit vielen traditionellen Gewissheiten in der Arbeitsphilosophie. Leute sind gewöhnt, ins Büro zu kommen, ihren Mantel aufzuhängen, ihren Computer einzuschalten, vielleicht die Bürotür zu schliessen, wenn sie ungestört telefonieren wollen. Das gibt es plötzlich alles nicht mehr.*

SL: Genau.

CS: *Haben sie nicht Angst davor, ihre Leute zu überfordern?*

SL: Zu einem gewissen Grad sicher.

CS: *Überforderung als Teil des Konzepts?*

SL: Der Bruch mit dem Gewohnten passiert ganz bewusst. nolax ist nichts Statisches. nolax bewegt sich nicht innerhalb normaler Konventionen. Natürlich wird es für einen Teil der Leute sehr schwierig sein im neuen Haus, bis sie sich dort zurechtgefunden haben.

CS: *Zumal der Arbeitsplatz jeden Tag ein anderer ist.*

SL: Das kann sein, und es wird eine starke Umgewöhnung sein. Auch eine erzwungene Umgewöhnung. Es ist Teil der Strategie: Dass man sich nicht einfach in sein Büro verzieht, sondern zwei Wochen intensiv an seinem Start-up arbeitet und dann wieder die Nähe eines anderen Projekts sucht. Das wird von verschiedenen Innenausstattungen und Möblierungen unterstützt. Jeder kann das Umfeld suchen, das er für die aktuelle Arbeit gerade braucht. Jeder Mitarbeiter muss sich bewegen und seinen Platz suchen. Ich vertraue darauf, dass unsere Leute das können. Sie zeigen immer enorm hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Uns wäre langweilig, wenn wir in eine normale statische Routine kämen. Ich bin überzeugt davon, dass sich unsere Organisation schnell an das neue Umfeld gewöhnen wird, dass dieses Umfeld selbstverständlich wird.

CS: *In klassischen Büros werden zum Beispiel Hierarchien klassisch abgebildet. Im Eckbüro sitzt der Abteilungsleiter oder der Chef. Die anderen Leute sitzen so, dass der Chef sieht, ob sie pünktlich da sind. Das fällt jetzt weg. Sie muten ihren Mitarbeitern einen hohen Grad an Eigenverantwortung zu.*

SL: Eine sehr, sehr hohe Eigenverantwortung, ja. Da glaube ich dran. Wir versuchen das Hierarchische aufs absolute Minimum zu beschränken. Wir haben keine Geschäftsleitung als solche. Das gibt es bei nolax nicht. Wir haben

auch keine Titel. Auf meiner Visitenkarte steht keine Funktion, sondern wie bei jedem anderen Mitarbeiter nur der Name. Wir glauben daran, dass jeder Einzelne seine Kompetenz und das entsprechende Verantwortungsbewusstsein und die entsprechende Wichtigkeit hat.

CS: Jeder soll sich für das ganze Unternehmen verantwortlich fühlen?

SL: Wir wollen ein Unternehmen voller Unternehmer sein. Befehlsempfänger sind bei uns verloren. Die springen zum Fenster raus. Wir haben ein absolutes Minimum an Regelungen, keine Weisungen, keine Gesetze, weil wir nicht daran glauben. Wir glauben an die Eigenverantwortung des Menschen. Und jeder Mensch, der hier arbeitet, muss ein Interesse daran haben, dass es dem Unternehmen gut geht. Weil er selber Freude daran hat, was er hier macht. Solche Leute suchen wir. Alle anderen, die das nicht wollen, können wir nicht brauchen. Und sie können uns nicht brauchen.

CS: Das bedeutet, dass das nolax House zu hundert Prozent von innen heraus gedacht werden musste. Die Aussenhülle – immerhin das, was man von aussen als das Unternehmen wahrnimmt – ist folglich das allerletzte und im Grunde auch das Unwichtigste?

LD: Das ist so. Innen, im Tornado, passiert die Zirkulation. Man bewegt sich im Kern, der Licht ins Gebäude bringt. Man sieht, wer kommt und wer geht. Das Gebäude ist von innen heraus entwickelt. Mit Terrassen, mit Innen- und Aussenbereichen. Die Klimagrenze zwischen innen und aussen ist relativ flexibel. So ist das Gebäude ja konzipiert.

CS: Auf den Renderings vermittelt das nolax House eher den Charakter eines Wohnhauses als den einer Fabrik oder eines Bürogebäudes. War Repräsentation für Sie nie ein Thema, Herr Leumann?

SL: Nein, überhaupt nicht. Bei uns stand zu jeder Zeit im Vordergrund, dass das Haus dem Zweck dienen muss. Egal, wie es schlussendlich aussieht. Wir möchten kreativ arbeiten, Inspiration suchen. Inspiration finde ich aber nicht an einem Ort, wo ich mich nicht zu Hause fühle. Wir wollten weniger ein Büro, ein Labor oder einen Arbeitsort schaffen, als ein Zuhause. Wir wollen nach Hause gehen, um zu arbeiten. Wo ich mich zuhause fühle, dort bin ich kreativ. Dort kommen mir die Ideen.

CS: Dabei muss im Fall von nolax zwangsläufig auf viele verschiedene Interessen Rücksicht genommen werden, schon von den technischen Voraussetzungen.

SL: Es gibt ein grosses Spannungsfeld. Auf der einen Seite haben unsere Mitarbeiter Roboter, es wird gespritzt, gesägt und gewerkt. Auf der anderen Seite haben wir Labors, wo im sterilen Bereich getüftelt wird. Oder wir haben die verrückten Teams, die an den Wänden herumflippen mit grossen Plakaten und neue Ideen entwickeln oder die, die versonnen und einsam an Details feilen. Das ist ein spannendes, vielschichtiges Umfeld. Und genau so spannend und vielschichtig ist das Gebäude auch geworden. Das ist übrigens die beste Repräsentation für uns, viel mehr, als wenn wir Goldwasserhähne und Marmorböden reingepflanzt hätten. Das Haus verkörpert wirklich uns. Jeder Besucher wird das spüren.

CS: Wird die durchlässige Unternehmenskultur bei nolax schon jetzt gelebt?

SL: Ansatzweise. Wir haben verschiedene Zonen im Haus geschaffen. Activity areas, wo immer was läuft. Dann haben wir ruhigere Zonen bis zu einer Bibliothek, wo man ruhig sein muss. Da wird kein Handy eingeschaltet und nicht diskutiert, da kann man konzentriert für sich arbeiten. Ich habe noch ein Büro, aber das ist gleichzeitig ein Sitzungszimmer und die Leute können mich rauswerfen, wenn sie das Sitzungszimmer brauchen. Dann suche ich mir einen anderen Platz. So versuchen wir die fixen Zuteilungen aufzuheben, die die Hälfte der Zeit sowieso leer sind. Jeder Platz ist für jeden da.

CS: Und die Leute?

SL: Den Leuten gefällt es. Das gibt mir die Zuversicht, dass es auch nachher funktionieren wird. Die Mitarbeiter waren am Anfang skeptisch, als wir ankündigten, Büros und fixe Arbeitsplätze aufzulösen. Heute finden sie es toll.

CS: Sind Sie bei nolax alle per Du?

SL: Ja, aus Prinzip. Auch die Sprache vermittelt eine Form von Hierarchie, meiner Meinung nach. Ich glaube nicht daran, dass jemand mehr Respekt vor mir hat, wenn er mir Sie sagt. Das Du setzt alle auf das gleiche Level. Vom Lehrling bis zum Chef. Wir sprechen auch niemand mit Herr oder Frau Doktor an. Das gibt es nicht.

CS: Man könnte sagen, dass das Haus dieses Per-Du-Sein verkörpert, richtig?

LD: Richtig. Wir kommen zu einem wichtigen Punkt, und der hat wiederum mit Authentizität zu tun. Wieso funktioniert, was wir hier bauen, an diesem Ort und an einem anderen würde es nicht funktionieren? Deine Vision, Stefan, könnte komplett scheitern, wenn Sie bloss ein Lippenbekenntnis wäre. Nur wenn man eine Philosophie lebt, kann sie gelingen. In diesem Fall

habe ich da keine Bedenken. Es ist ja kein Zufall, dass in deinem Leitbild der Mensch zuoberst steht. Ich baue nichts anderes als Hüllen, das ist mein Job. Du füllst dann den Wein oder das Wasser ein.

CS: Gab es in der Zusammenarbeit zwischen Ihnen Momente, wo Sie zweifelten?

LD: Ja, als wir den Kostenrahmen um 500 000 Franken überschritten haben. Da sah es zwischenzeitlich so aus, als würden wir das Haus nicht bauen. Wir mussten eine Woche Tag und Nacht über die Bücher, um wieder in den Rahmen zurückzukommen.

SL: Wir hatten die Kostengrenze gemeinsam definiert. Ich hatte also etwas anderes erwartet. Es folgten spannende und intensive Momente, das stimmt.

LD: Wir sind überall an die Grenzen gegangen. Wir gehen auch mit den Finanzen an die Grenzen, logischerweise. Für mich ist es eine Themenverfehlung, wenn ich zu billig baue. Das Ziel ist die Punktlandung, in jeder Hinsicht, auch finanziell. Das verfolge ich mit Leidenschaft.

SL: Ich glaube, die Leidenschaft ist ein ganz grosser Punkt für das, was wir hier gemeinsam machen. Das nolax House ist nicht einfach nur ein Renditeobjekt oder ein Zweckbau, um drei Nasen unterzubringen. Wenn wir anders ticken würden, dann würden wir dieses Haus niemals bauen. Warum sollen wir Millionen verlochen, wenn wir uns in den heutigen Räumlichkeiten arrangieren könnten? Das Projekt ist anders getrieben, und das macht sehr viel aus. Deshalb überwindet man auch schwierige Situationen und findet schnell neue Lösungen.

CS: Zwei Abschlussfragen: Was haben Sie von Stefan Leumann während dieses Prozesses gelernt, Herr Deon?

LD: Es gab ein paar Dinge, bei denen ich glaubte, dass ich über sie verfüge: Toleranz, Freiheit, Authentizität. Durch Stefan habe ich gelernt, dass ich noch ein Schulkind bin. Er ist viel weiter als ich. Er ist ein Unternehmer, den man ernst nimmt. Er lehrte mich, was es wirklich heisst, Visionen umzusetzen.

CS: Und Sie von Luca Deon, Herr Leumann?

SL: Ich halte mich ja für einen grossen Freigeist und hasse alles, was nach Bürokratie und Regulierung schmeckt. Ich glaube fanatisch daran, dass man Kreativität nur in fast totaler Freiheit leben kann. Nun gibt es kaum reguliertere Bereiche, als wenn man ein Haus baut. Ich hatte mich nie damit befasst. Jetzt habe ich am eigenen Leib erlebt, wie schwierig es ist und welche Kreativität es braucht, um Visionen wie unsere innerhalb all dieser Einschränkungen zu verwirklichen. Luca war das Bindeglied zwischen mir, der da oben schwebt, und der Realität, den Vorgaben, den Gesetzen. Er hat kreative Metaphern für mich in Form und Material übersetzt und ihre Umsetzung für mich ermöglicht. Das wird mir auch im Unternehmen sehr viel helfen. Denn keine noch so gute Idee taugt etwas ohne ihre Umsetzung.

CS: Wann wird das Haus fertig sein?

LD: Im April 2017.

STEFAN LEUMANN,
Jahrgang 1970, ist Gründer und Inhaber von nolax. Die Idee, dem neuen Unternehmen ein eigenes Haus zu bauen, ist so alt wie nolax selbst.
www.nolax.com

LUCA DEON,
Jahrgang 1966, ist Inhaber des Luzerner Architekturbüros Deon AG und ordentlicher Professor an der Architekturhochschule Luzern.
www.deonag.ch

CHRISTIAN SEILER schreibt regelmässig für das «Magazin» über Essen, Trinken und Reisen. Er lebt in Wien. www.christianseiler.at

KUSTER FREY sind Fotografen aus Horw/Luzern. Sie fotografieren für Magazine und Corporate Kommunikation. www.kusterfreyfotografie.ch